

Besatzungskinder in Deutschland nach dem Zweiten Weltkrieg

Der Vater aus der Keksdose

Wie viele deutsche Besatzungskinder wusste auch Ilona Laudien lange nichts über ihre Herkunft

Das Thema

Zigtausende Kinder wurden in Deutschland nach dem Zweiten Weltkrieg als Kinder alliierter Besatzungssoldaten geboren. Viele erfahren nie oder nur sehr spät von ihren Vätern. Ilona Laudien aus Kassel ist eine von ihnen.

VON SIMON NEUTZE

KASSEL. Auf dem Schwarz-Weiß-Foto, das Ilona Laudien in der Hand hält, lächelt ein junger, gut frasierter Mann in einer US-Soldatenuniform in die Kamera. Von wann das Foto stammt, weiß Ilona Laudien nicht genau, aber es ist eines ihrer wertvollsten Besitztümer: Es ist das einzige Bild, das die 64-jährige Kasselerin von ihrem Vater besitzt.

Ilona Laudien ist eine von tausenden Deutschen, die nach dem Zweiten Weltkrieg als Kinder alliierter Soldaten geboren wurden. Wie viele der so genannten Besatzungskinder wusste sie lange Zeit nichts über ihre tatsächlichen Wurzeln.

Wahrheit im Streit erfahren

1946 kam Ilona Laudien in Elbenberg bei Naumburg zur Welt, wo sie bei ihrer Mutter und ihrem Stiefvater aufwuchs. „Das Foto des US-Soldaten hatte ich in einer Keksdose gefunden. Da war ich fünf oder sechs Jahre alt“, sagt sie. „Ich dachte mir nichts weiteres dabei, und meine Mutter hat nie etwas dazu gesagt.“

HINTERGRUND

Alliierten-Kinder in Deutschland

Wie viele Kinder aus Beziehungen alliierter Soldaten mit deutschen Frauen stammen, ist bis heute unklar. Die einzige Erhebung des Statistischen Bundesamtes stammt aus dem Jahr 1955. Diese beziffert die Zahl der Kinder alliierter Soldaten, die zwischen 1945 und 1955 in den westlichen Besatzungszonen geboren wurden, auf knapp 67 000. Allein 37 000 hatten demnach einen US-Soldaten zum Vater. „Die Dunkelziffer ist vermutlich viel höher“, sagt Ute Baur-Timmerbrink von GI Trace, „und über die Kinder mit sowjetischen Soldaten als Vätern gibt es noch weniger Informationen als über die im Westen geborenen“.

Die alliierten Soldaten wurden in Deutschland oft nach wenigen Wochen versetzt. Viele kehrten nach dem Ende der Besatzungszeit in ihre Heimat zurück, ohne ihre Kinder jemals gesehen zu haben. Die Mütter blieben ohne Unterstützung zurück, wenn die Soldaten die Vaterschaft nicht anerkannten. Viele Kinder wurden zur Adoption freigegeben oder erhielten den Nachnamen des neuen Partners der Mutter, was ebenfalls dazu beitrug, dass die tatsächliche Herkunft der Kinder ungeklärt blieb.



Das einzige Bild ihres Vaters: Diese Foto von James Ramsey fand Ilona Laudien bereits als Kind in der Wohnung ihrer Mutter. Erst Jahre später erfuhr sie, um wen es sich bei dem Mann auf dem Foto handelt.

Foto: Neutze

Dass es sich bei dem Mann auf dem Foto um ihren Vater handelt, erfuhr Laudien erst im Alter von 16 Jahren. „Bei einem heftigen Streit platzte es aus meiner Mutter heraus“, erinnert sie sich. „Ich sollte froh sein, dass es mir überhaupt so gut ginge – schließlich sei ihr Mann lediglich mein Stiefvater, mein leiblicher Vater sei der Soldat auf dem Foto.“

Familie schweigt

Es ist ein Schock für Ilona Laudien, aber es bleibt das einzige Mal, dass ihre Mutter den Vater erwähnt. „Egal wie oft ich gefragt habe, es kam nie eine Antwort“, sagt die 64-Jährige. „Und auch der Rest meiner Familie hat immer so getan, als wüsste man nichts.“

Die Spurensuche beginnt für Laudien erst nach dem Tod ihrer Mutter 2008. Als sie im Zuge der Nachlassverwaltung eine Kopie ihrer Geburtsurkunde vom Naumburger Stan-

desamt anforderte, bemerkte sie ein kleines weißes Rechteck am Rand der grauen Kopie. „An der Stelle waren der Name und das Geburtsdatum meines Vaters überdeckt worden“, sagt Laudien.

Den Vermerk fand sie bei Einsicht der Originalurkunde: James Ramsey, geboren 1910. „Es war nur eine Bleistiftnotiz, die laut Amt nicht Teil des offiziellen Dokuments sei, da die Vaterschaft nicht anerkannt worden war – deshalb war die Notiz nicht mitkopiert worden.“

Mit dem Namen wandte sich Laudien zunächst an einen Privatdetektiv, der trotz eines Honorars über 750 Euro keine Ergebnisse lieferte. Per Internetrecherche stieß die 64-Jährige schließlich auf die Organisation GI Trace und Ute Baur-Timmerbrink als Ansprechpartnerin in Berlin. „Die haben ihn tatsächlich gefunden“, sagt Ilona Laudien.

Für ein Treffen war es jedoch zu spät: James Ramsey war 1986 gestorben. „Offenbar gab es da auch noch zwei Halbgeschwister, die jedoch auch bereits gestorben sind“, sagt Ilona Laudien. Dennoch sei es eine Erleichterung gewesen, endlich zu erfahren, wer ihr Vater war. „Es ist ein komisches Gefühl, gar nicht zu wissen, woher man stammt.“

In James Ramseys alter Heimat Arkansas fand GI Trace jedoch noch weitere Verwandte. „Mein Vater stammte aus einer riesigen Familie mit etwa 200 Angehörigen.“ Mit einigen ist Ilona Laudien bereits per Post und E-Mail in Kontakt getreten. „Die sind genauso neugierig wie ich“, sagt die 64-Jährige. „Mal gucken, vielleicht klappt es ja irgendwann mal mit einem Besuch.“

Auch in Deutschland kam schließlich Bewegung in die Spurensuche: Die erfolgrei-

chen Nachforschungen in den USA führten dazu, dass auch einige ihrer Angehörigen in Deutschland ihr Schweigen brachen, sagt Laudien. „Vor allem der Bruder meiner Mutter hat letztlich einiges erzählt.“

Demnach war James Ramsey ab April 1945 in Elbenberg stationiert. „Er ging als Freund meiner Mutter im Haus der Familie ein und aus“, sagt Laudien. „Als er im November nach Berlin versetzt wurde, versprach er, bald zurückzukommen.“ Kurz darauf habe ihre Mutter bemerkt, dass sie schwanger war. „Sie fuhr meinem Vater nach und fand ihn mit einer neuen Geliebten.“ Ilona Laudien glaubt, dass die Enttäuschung der Grund für das Schweigen ihrer Mutter war. „Sie wäre sicherlich gern mit ihm nach Amerika gegangen, um aus dem kleinen Dorf rauszukommen. Aber so zog sie einen Schlussstrich unter ihre Hoffnungen.“

Auf über 100 Spuren

Berlinerin hilft Besatzungskindern bei der Suche

Das Schweigen der Angehörigen ist vor allem dafür verantwortlich, dass viele Besatzungskinder bis heute nichts über ihre Abstammung wissen. „Unmittelbar nach dem Krieg waren die Deutschen großartig im Verdrängen“, sagt Ute Baur-Timmerbrink von der Organisation GI Trace. „Viele sahen die Alliierten nicht als Befreier. Die Kinder, die von Alliierten gezeugt wurden, waren die Kinder der Feinde.“

Baur-Timmerbrink spricht aus eigener Erfahrung. 1946 wurde sie als Tochter eines US-Soldaten geboren, von dem sie erst viele Jahre später erfuhr. Seit 2004 betreut die Berliner Menschen aus ganz Deutschland, die ihr Schicksal teilen. Unterstützt wird sie von der gemeinnützigen Organisation GI Trace. Deren Mit-

arbeiter haben Zugriff auf das Archiv der US-Armee, in der alle Soldaten seit dem Ersten Weltkrieg registriert sind.

Über 100 Menschen hat Baur-Timmerbrink bei der Suche nach ihren Vätern geholfen. „Mehr als zwei Drittel waren in psychischer Behandlung oder sind es noch – die ungeklärte Frage nach der eigenen Identität nagt ewig an den Menschen.“

Viele der Mütter nähmen das Geheimnis mit ins Grab. „Der Schock kommt oft, wenn man die Wohnung der Mutter leerräumt und alte Briefe und Dokumente findet – und dann fangen plötzlich auch andere Verwandte an, zu erzählen.“



Ute Baur-Timmerbrink

Prominente deutsche Kinder alliierter Väter



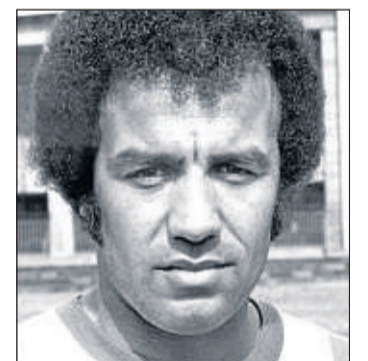
Felix Magath

Magaths Mutter Helene lernte in Aschaffenburg Magaths Vater kennen, einen aus Puerto Rico stammenden US-Soldaten. Kurz nach Magaths Geburt 1953 ging sein Vater wieder zurück in die USA, nahm jedoch mit einem Brief Kontakt zu seinem Sohn auf, als dieser 15 Jahre alt war. Felix Magath besucht seinen Vater regelmäßig in Puerto Rico.



Jimmy Hartwig

William Georg Hartwig, genannt Jimmy, wurde 1954 in Offenbach als Sohn einer Deutschen und eines afroamerikanischen GIs geboren. Als Fußballer gewann der gelernte Schlosser mit dem Hamburger SV mehrere Meistertitel. Seinen Vater traf Hartwig lediglich ein einziges Mal persönlich.



Erwin Kostedde

Erwin Kostedde wurde 1946 in Münster geboren. Seinen Vater, einen afroamerikanischen Soldaten, lernte der Fußballer, der 1974 als erster dunkelhäutiger Spieler sein Debüt in der deutschen Nationalmannschaft gab, nie kennen.

Kontakt

Hilfe bei der Suche

Nach ihrer erfolgreichen Suche mit Unterstützung von Ute Baur-Timmerbrink und der Organisation GI Trace will Ilona Laudien in Zukunft ebenfalls Menschen helfen, die erst spät von ihrem leiblichen Vater erfahren haben und Angehörige suchen. Die Suchenden erhalten dabei auch Informationen zu den richtigen Adressen und Anfragen an das Archiv der US-Armee.

Menschen, die ebenfalls ihren Vater suchen oder einfach über ihr Schicksal sprechen möchten, können Ilona Laudien unter 0561 / 400 22 15 erreichen. Kontakt zu Ute Baur-Timmerbrink können Interessierte über die Internetseite www.besatzungsvaeter.de aufnehmen. Die Organisation GI Trace selbst ist auf www.gitrace.org zu finden.



GIs und Fräuleins: Für viele US-Soldaten waren Flirts mit deutschen Mädchen eine willkommene Abwechslung nach dem Schrecken des Krieges.

Archivbild: dpa